

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

Träume sind Schäume, sagt eine Redensart. Aber so leicht sollten wir es uns mit dem heutigen Evangelium nicht machen, wo ja der Traum bei Josef eine Rolle spielt. Bernhard Poether hatte auch einen Traum, der Grenzen von Sprache und Volk überwinden ließ. Aber kann man das so einfach aufeinander beziehen? Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Oder vielleicht so?!

Josef: Der trifft eine Entscheidung. Er wird vorgestellt als Gerechter. Das meinte damals etwas anderes als wir heute unter gerecht verstehen. Josef ist an Weisung und Gesetz gebunden. Das meinte das. Josef war mit Maria verlobt- und die Schwangerschaft muss Maria in seinen Augen zur Ehebrecherin machen. Josef will sich von ihr trennen – er hält sich damit an das Gesetz – das meinte also gerecht.

Aber Josef wird umgestimmt. Wie kam er zur Einsicht in Gottes Plan? Da erzählt der Evangelist Matthäus von einem Traum, den Josef hatte. Im Traum können ja Dinge und Beziehungen in einem neuen Licht erscheinen. Aus dieser urmenschlichen Erfahrung versteht man in der Alten Welt den Traum als Kontaktstelle mit der Welt Gottes. Nur in der Alten Welt?

Auf dem Hintergrund dieses Traumes, dieser „Offenbarung“ verwandelt Josef nun die Maßstäbe für das, was die Menschen damals für gerecht hielten.

Nämlich er will **der** Geschichte gehorsam sein, wie Gott sie lenkt. Er akzeptiert, dass richtig und gerecht sein kann, was sein Ermessen und Wohl übersteigt, ihm sogar widerspricht und gegen das Gesetz ist.

Da sehe ich vielleicht oder vorsichtig eine verbindende Linie zu Bernhard Poether, wenn es heißt: mit einem starken Gerechtigkeitsgefühl setzte er sich für die Polendeutschen ein, die ja zu seiner Zeit – besonders durch die menschenverachtende Gerechtigkeitsvorstellung der Nazis - einen schweren Stand in Deutschland hatten. Da setzte er sich ab von dem, was da als Recht und Gerechtigkeit propagiert wurde, um des Menschen, seiner Würde willen. Natürlich ist das ein wenig anders als bei Josef – und doch sind da gemeinsame Linien. Bernhard Poether sang gerne den Hymnus: „Herr, es liegt ein Traum von dir auf meiner Seele.

Nicht ganz klar ist ja, was bei Bernhard Poether schon in seiner Jugend diese Impulse aus dem Glauben gab, - im Grunde gegen den Mainstream, würden wir heute sagen - , wie besonders sein Interesse an den Ländern slawischer Sprachen wuchs.

Das mutige Eintreten für eine Familie der polnischen Minderheit bracht ihn ja ins Gefängnis. Das Angebot, auf die Polenseelsorge zu verzichten, schlug er aus.

Er hatte sich für sie verletzlich gemacht, verwundbar, was ihm den Tod in Dachau brachte. Sich verletzlich zu machen für andere, ist ein Wagnis. Das ist seine Aktualität.

In einer Welt der Gewalt wollen Staat und die Menschen am liebsten unverwundbar sein. Ein Gott aber, der Kind wird, durchbricht dieses Denken. Kpl. Bernhard Poether wurde ja kurz vor Weihnachten zum Priester geweiht.

Jesus kommt ohne Waffen auf die Welt, nicht wie die griechischen Götterkinder in Kampfrüstung. Ihn zeichnet aus, was heute „hohe Vulnerabilität“ – Verwundbarkeit genannt wird.. Er ist wie jedes Neugeborene äußerst verwundbar. Er (Gott!) muss versorgt werden.

Wie verletzlich sind wir Menschen mit all den vielen Problemen und Fragen, die uns heute aufgegeben sind! Sicherheitsstrategien stehen hoch im Kurs – natürlich. Unbestreitbar

ist es wichtig, sich vor Verletzungen zu schützen. Aber dies allein reicht nicht für ein humanes Leben. Verwundbarkeit des Menschen ist unausweichlich – Unverwundbarkeit ist ein Mythos. Das erfordert Menschen, die sich in Liebe verletzlich machen. Erst das macht menschliches Leben human: die gewagte Hingabe. Ein Wort, das es heute nicht leicht hat. Wenn ich das Lebensschicksal von Bernhard Poether einmal in unsere freiheitliche Gesellschaft übertrage, schärft es mir den Blick dafür: Hingabe wird durchaus vielfältig gelebt.

Kinder gebären und versorgen, gefährdete Menschen schützen, u. U. Diktaturen und Kriegen entgegentreten, sich für eine EU-Politik engagieren, die die Menschenwürde – auch der Migranten schützt, das alles erhöht die eigene Vulnerabilität. Es kann sogar tödlich ausgehen, je nachdem, in welchem Land man ist. Aber weil diese Hingabe Leben erschließt, entwickelt sie eine eigene Kraft, eine Macht aus Verwundbarkeit. (nach Hildgunde Keul) Menschen gehen gestärkt aus ihr hervor. Diese Stärke von Bernhard Poether erreicht uns heute in unserer gewandelten Situation neu. Oder besser: wir brauchen seine Stärke von Hingabe.

Die Priesterweihe von Bernhard heute vor 90 Jahren. Der Priester bricht in der hl. Messe das eucharistische Brot unmittelbar vor der hl. Kommunion. Es soll geteilt werden, Zeichen dafür, dass die Gegenwart Jesu im gebrochenen Brot Solidarität schafft. Jesus teilt sich in Gebrochenheit mit, zeigt eine Solidarität mit unseren Wunden, Bruchstücken und Schwächen. „Seht das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt.“ Das ist sehr tröstlich. Wir gehen nicht schuldlos durchs Leben. Wir sind verstrickt in Strukturen der Sünde und kommen von selbst nicht heraus. Die Schöpfung leidet unter dem, was die Menschheit ihr antut, und schlägt zurück. Inmitten dieser verworrenen Situation ist uns zugerufen: Seht, das Lamm Gottes! Gott aber geht den Weg der Schwäche und holt uns damit in unserer Gebrochenheit ab. Für diese Perspektive des Lebens steht für mich der Priester Bernhard Poether mit seinem Martyrium.

Dieses Martyrium hat mit Todessehnsucht nichts zu tun. Es „lohnt“ sich nur für etwas zu sterben, für das sich auch zu leben „lohnt“. Daraus folgt umgekehrt: Leben lohnt sich, wenn man es als Ganzes für etwas lebt, das mehr ist als die bloße physische Existenz. Leben lohnt sich als Leben in Würde. Sich diese Würde nicht nehmen zu lassen kann auch ein Grund sein, das eigene Sterben zu riskieren oder in Kauf zu nehmen. Dieses christliche Märtyrerverständnis unterscheidet sich fundamental von den Selbstmordattentätern, die andere mit in den Tod schicken.

Am Kreuz solidarisiert Jesus Christus sich mit der geschundenen Menschheit, der geschundenen Schöpfung. Dafür steht das Lamm mit seiner Wunde. Und diesem soll der Priester, der Christ, die Christin dienen. Das kann aber nur dann glaubwürdig geschehen, wenn wir in einem Umfeld, das oft dem Makellosen und dem Perfekten frönt – zur Zeit Poethers der germanischen Rasse -, unsere Verletzlichkeit und Hilflosigkeit nicht verstecken. „Wir sind Repräsentanten des zerbrechlichen Christus, den wir in den Verwundungen unserer Zeit wiederfinden“, schreibt Benediktinerabt Johannes Eckert.

Bei der Priesterweihe überreicht der Bischof dem Neupriester Brot und Wein und spricht: „Stelle dein Leben unter das Geheimnis des Kreuzes.“

Das Kreuz ist das Zeichen des wahren Humanismus, womit sich manche politische Administration heute schwertut.

Dass jemand das Kreuz, das er schließlich nicht mehr wegnehmen kann, angenommen hat, das zeigt sich nicht selten in einer ruhigen und gelassenen Tapferkeit gegenüber dem Leben. Der Mensch, der sein Kreuz annimmt, nimmt sein Scheitern an. Das Christentum sagt Ja zu diesem Scheitern und erfährt in ihm gerade das Kommen Gottes – Advent.

Das Kreuz weist uns ein in das Geheimnis Gottes, der in Jesus Christus Mensch geworden ist und in seinem Menschsein nichts ausgeschlossen hat außer der Sünde.

So hat Kaplan Poether ein russisches Kreuz auf seinem Kelch eingraviert mit den Heiligen Cyrill und Methodius daneben, ferner den Ausruf in kyrillischer Schrift „Jesus Christus du wirst siegen“. Das ist Ausdruck seines Lebensprogramms ohne die gespürte Ahnung, wie er in seiner Heimat sterben sollte. Aber „das Kreuz und der Ostersieg Christi sind die entscheidenden Impulse“ (Ewald Spieker) Cyrill und Methodius stehen für das aus dem Glauben geprägte Interesse an den Ländern slawischer Sprache. Er wollte ja Russlandmissionar werden und hat schon als Schüler und Student polnisch und russisch gelernt. Das verstand er als geistliche Berufung.

Das berührt mich auch persönlich sehr. Zuständig bin ich im Bistum für die 18 unterschiedlichen Sprachgruppen der Gemeinden anderer Muttersprache. Es geht auch um Kultur, Riten, um Kirchenverfassung, unterschiedliche Seelsorgeformen...Aber: wir sprechen von der Muttersprache. Das ist ja nicht nur die Sprache, die unsere Mutter spricht. Die Sprache kann uns selbst eine Art Mutter sein, die tröstet und ermutigt, uns auf das Schöne unseres Lebens hinweist, zu unserer Identität gehört. Die Sprache kann zur Heimat werden. Das verbindet sich bei Kaplan Poether mit seiner missionarischen Berufung, den Menschen also in ihrer Muttersprache Christus zu verkünden.

Die jüdische Dichterin Hilde Domin – in der Nazizeit ins Exil gegangen – schreibt: „Für mich ist die Sprache das Unverlierbare, nachdem alles andere sich als verlierbar erwiesen hat. Das letzte, unabnehmbare Zuhause.“ Unsere Sprache schafft eine Wirklichkeit, die Wirklichkeit eines Miteinanders.

Abschließend: Da bekommen Impulse aus seinem Leben eine Aktualität, die vor Zeiten so noch nicht deutlich waren. Denn es sind mit der Wende um 1990 und danach zunehmende kulturelle und politische Spannungen zwischen den westlichen Ländern der EU und den östlichen Ländern der EU zutage getreten. Da gibt es auch Reibungspunkte im Dialog der Kirche und der Kirchen in diesem Raum. Andere geschichtliche Traditionen, das unterschiedliche Denken in der Sprache und durch die Sprache, spielen da eine große Rolle. Von hoher Aktualität ist die Frage, wie die Kirchen untereinander mithelfen können, ein positives Verhältnis zu einer freien und offenen Gesellschaft zu entwickeln, auch in sich selbst zu entwickeln. Der Märtyrer gibt den Impuls, uns gemeinsam der Aufgabe zu widmen, diese Entwicklung intellektuell, spirituell und in der Tat zu reflektieren.

Als Christen glauben wir an die Kraft des Gebetes – auch im Blick auf den schrecklichen Krieg gegen die Ukraine. Gerade aber das Beten schützt uns davor, uns auf die Bühne der Unbeteiligten zu begeben. Bernhard Poether hat -uns Heutigen zum Zeugnis – diese Bühne nicht betreten. Und er hilft uns, zwischen den Russen und den verbrecherischen Kriegstreibern von dort – zu unterscheiden, auch wenn die gesamte Situation im Moment ratlos macht.

Wir können dem Geist der Versöhnung und des Friedens Raum geben im gemeinsamen Poether- Gebet. Bernhard Poether werde uns und vielen Menschen Vorbild und Fürsprecher.

Heiliger Cyrill und heiliger Methodius, Ihr Patrone Europas bittet für uns, dass die Sehnsucht nach Frieden nicht ein leerer Traum ist. Amen.

(Predigtmanuskript von Weihbischof em. Dieter Geerlings im Pontifikalamt zum 90. Weihtag von Kaplan Bernhard Poether am 17. 12. 2022 in St. Clemens zu Münster-Hiltrup. Es gilt das gesprochene Wort.)